

7. Sekundärliteratur

Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern. Von der Reformation bis zur ...

Roi, Johannes F. A. de le

Karlsruhe [u.a.], 1884

I. Anderweitige Missionsbemühungen des Zeitraumes.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Theile jedoch daran, dass die rationalistische Folgezeit je länger desto unfähiger wurde, Missionsgedanken zu fassen und ein Missionswerk zu treiben.

Es ist aber der früheren Geschichte des Institutum an diesem Orte darum ein so weiter Raum gegeben worden, weil dieselbe das lehrreichste Missionsbeispiel für alle Folgezeit ist, und weil sie auf die für unser Gebiet wichtigsten Fragen ein helles Licht wirft. Wer diese Geschichte mit ihren merkwürdigen Einzelheiten und Persönlichkeiten näher betrachtet, wird in ihr einen bedeutenden Beitrag für das rechte Verständniss der Judenfrage und für die Wege, auf welche dieselbe die christlichen Völker und ihre Kirchen den Juden gegenüber weist, finden.

1. Anderweitige Missionsbemühungen des Zeitraumes.

Die vielfältigen Ermahnungen der einflussreichsten Theologen und besonders das praktische Vorgehen Callenbergs führten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht allein dazu, dass man in Deutschland vielen einzelnen Juden näher trat, sondern liess auch den Gedanken erwachen, dass man Einrichtungen treffen möchte, welche die Bekehrung der Juden überhaupt zu befördern im Stande seien.

Einen hoffnungsreichen Anfang nahm eine bedeutend angelegte Proselyten-Anstalt, welche Johann Philipp Fresenius ins Leben rief, die aber nun doch nicht einen längeren Bestand hatte. Callenbergs Relationen 9 S. 1 ff., 52 ff., Saat auf Hoffnung 1879 Forts. 3, 185 ff. erzählen von ihr. Johann Philipp Fresenius theilt aber auch selbst in seinen Betrachtungen von Christo, Züllichau 1743, des Näheren mit, wie er dazu gekommen sei, sich der Juden anzunehmen. Als er Prediger im pfälzischen Niederwiesa war, liess ihn 1732 der hernachmalige Rheingraf zu Grumbach wissen, dass er einen Juden, der unter seinem Schutze wohne, taufen lassen wolle. Bei dieser Taufe nun sollten alle Juden seines Gebietes zugegen sein, um die Ansprache zu hören, welche bei dieser Gelegenheit gehalten werden würde. Denn er wolle am Gerichtstage die Verantwortung nicht tragen, als habe er die Juden nur dem Leibe nach geschützt und für ihre Seelen keine Sorge getragen. Fresenius unterzog sich dem ihm gewordenen Auftrage. Des Abends vorher in Grumbach angekommen, erschienen jedoch bei ihm viele Juden im Schlosshofe und baten ihn, dass es ihnen nicht zugemuthet werden möge,

in die Kirche zu gehen. Da Fresenius ihnen aber zuredete, dass sie gehorchen möchten, suchten sie ihn durch Geld der Gewährung ihrer Bitte geneigter zu machen, selbstverständlich ohne Erfolg.

So stellten sich denn die Juden des Tages darauf vor der Kirche ein und hörten vor der Thür derselben ein Schreiben verlesen, dass sie nicht beschimpft werden sollten, sondern der Landesherr nur im Gefühl seiner Verantwortung ihnen die Gelegenheit geben wolle, die Wahrheit zu hören. Keiner von ihnen solle gezwungen werden, zum Christenthum überzutreten, sondern jeder dürfe auch noch ferner als Jude unter seinem Schutze wohnen bleiben; doch wünsche er, dass sie jetzt aufmerksam zuhörten.

Fresenius predigte darauf vor ihnen über Haggai 2, 7—10, über welche Weissagung er schon früher wiederholt ernste Unterredungen mit Juden gehabt hatte. Seine Ansprache dauerte nicht weniger als 3 Stunden. Die Juden hörten jetzt, da sie über die Folgen beruhigt waren, in der That aufmerksam zu, und ein Greis unter ihnen wurde so bewegt, dass die übrigen in Angst geriethen und ihn „übertäubten“.

Diesem Vortrage von Fresenius hatten auch viele Christen beigewohnt und einen lebhaften Eindruck von dem ganzen Vorgange empfangen, insbesondere aber war die Predigt selbst manchem Christen zu Herzen gegangen. Ein vornehmer Herr schrieb diesem Tage seine eigene Bekehrung zu und wurde das Mittel auch andere seiner Standesgenossen auf neue Wege zu führen. Fresenius wurde von jenem Mann um den Druck seiner Predigt ersucht, erklärte demselben aber, dass er den Gegenstand ausführlicher behandeln wolle, und schrieb dem Geheimrath zunächst nur die Hauptpunkte nieder, welche er ihm auch zu lesen gab.

Die Sorge um die Juden beschäftigte dann Fresenius noch weiter. Lange, so sagt er hernach in seiner Schrift, habe er eine grosse Neigung und einen unauslöschlichen Trieb, an den Juden zu arbeiten, empfunden. Ebenso aber habe ihn der Gedanke gedrückt, wie er selbst und wie die christliche Obrigkeit am jüngsten Tage bestehen würden, wenn sie ihre Pflicht gegen die in ihrem Gebiete wohnenden Juden vergässen. Christus und seine Apostel hätten keine Marter für uns gescheut, und wir sollten den Juden dafür nicht auch eine Gefälligkeit erweisen? Der Heiland habe sich nach seinem eigenen Zeugnisse unter grosser

Mühe zu sich zu sammeln gesucht. Dächte jeder an seinem Theile hieran, so würden sich Tausende von Juden jetzt sammeln lassen.

Von Niederwiesa als Prediger nach Giessen berufen, verfolgte Fresenius alsdann, durch die inzwischen erschienenen Berichte Callenbergs hierzu angeregt, besonders die Frage der Eingliederung der Proselyten in das allgemeine bürgerliche Leben der Christen. Ihm kam der Gedanke, dass Manufakturen für die zum Christenthum sich wendenden Juden angelegt werden möchten, und man versprach ihm auch Beiträge, wenn ein Proselytenhaus zu Stande käme.

1736 dann nach Darmstadt als Hofdiakonus versetzt, suchte er nun die Kreise der Hauptstadt und den Hof für ein weiteres Vorgehen in dieser Angelegenheit zu erwärmen. Er predigte 1737 einmal in der Schlosskirche über Matthäus 9 von der Liebe Jesu in der Aufnahme armer Sünder, wobei er besonders auch der Fürsorge für die bekehrten Juden gedachte und die üblichen Einwürfe gegen dieselben widerlegte. Der Minister Wieger wurde durch diese Predigt bewegt und bat Fresenius, seine Gedanken über diesen Gegenstand schriftlich aufzusetzen. Dieser that das, und Wieger legte dann den fraglichen Aufsatz dem Geheimrathscollegium vor, welches denselben dem Fürsten zur Kenntnissnahme überreichte.

Der Fürst nahm den Plan mit Freuden auf und erliess bei Gelegenheit seines 50jährigen Jubiläums 1738 eine Verordnung über eine nach den Vorschlägen von Fresenius zu errichtende Anstalt, für deren Herstellung er selbst 15,000 Gulden spendete. Ueber diese Anstalt wurde ein Collegium von weltlichen und geistlichen Räten gesetzt, als geistlicher Direktor Fresenius und zu dessen Unterstützung 2 Gehilfen, der Bruder des Direktors, Johann Friedrich Fresenius, und der bisherige Mitarbeiter am Institutum Johann Caspar Horst angestellt. Ein Oekonom sollte für den leiblichen Unterhalt der Proselyten sorgen und ausserdem dem Rechnungswesen der Anstalt vorstehen.

Die Aufzunehmenden, nämlich Christen aus der römischen Kirche, welche zur evangelischen übertraten, und Juden sollten in der Anstalt so lange verweilen dürfen, bis sie konfirmirt oder weiter versorgt wären. Zur Erbauung der nöthigen Gebäude und zur Erhaltung der Anstalt wurden Liebesgaben erbeten und

solche kamen auch von vielen Seiten, besonders aber auf einer Kollektenreise ein, welche der jüngere Fresenius unternahm.

Nach den Regeln der Anstalt sollten alle sich Meldenden, so weit die Mittel reichten, angenommen und Niemand von vorn herein abgewiesen werden. Jeder sollte dann zunächst eine Probezeit durchmachen, in welcher er unter geistliche Pflege genommen, aber auch zu körperlicher Arbeit angehalten werden sollte. Die sich in dieser Zeit bewährten, sollten dann länger in der Anstalt verbleiben dürfen, bis sie in die evangelische Kirche aufgenommen und bis auch für ihre weitere Unterbringung in irgend einem bestimmten Lebensberufe gesorgt wäre.

Sobald die Errichtung dieser Anstalt bekannt geworden war, schickte man nun von allen Seiten und aus allen Gegenden her ihr Juden zu, welche die Aufnahme in die christliche Kirche erbat. Natürlich war dieselbe nicht im Stande, so ungemessenen Ansprüchen zu genügen. Es wurde deshalb die übrigens doch nur sehr mässige Forderung gestellt, dass, wer eine Person nach Darmstadt schicke, gleichzeitig 12 Thaler einzusenden habe, damit der Ankömmling dafür 12 Wochen in der Anstalt verweilen dürfe. Für diesen billigen Preis sollten ihm Kost, Quartier und Bett gewährt werden. Zeige sich nun der Ankömmling redlich und fleissig, so könne er in diesem Zeitraume „einen genügsamen Grund vom Evangelium fassen“ und solle dann weiter behalten, im anderen Falle aber weggeschickt werden. Geschähe das letztere, so werde man das noch übrig gebliebene Geld zum Besten eines anderen, welcher von demselben Wohlthäter gesandt werden dürfte, aufbewahrt werden.

Betrüger wurden in der Anstalt fast stets sehr bald durchschaut. Praktischerweise legte man ein Verzeichniss der ordentlichen und unordentlichen Proselyten an und führte genaue Correspondenz über jede einzelne Persönlichkeit. Im Uebrigen aber hatte man den richtigen Grundsatz, dass man auch üble Erfahrungen nicht scheuen dürfe. „Wolle man diese nicht ertragen, so müssten das Predigt- und Lehramt und alle Obrigkeit aufhören. Christus und seine Apostel haben alle gerufen, wenn es gleich vergeblich war. Viele der Bekehrten des Paulus sind wieder abgefallen. Das hat er aber nicht für eine Schmach gehalten und darum sein Amt nicht niedergelegt. Richtig sei es, dass viele in der Anstalt nur den leiblichen Unterhalt suchten, aber zu Christo seien die meisten Leute auch nur aus demselben

Grunde gekommen, und doch habe er sich ihrer angenommen. Die Gelegenheit, den Herrn zu finden, solle man Keinem vorenthalten. Man lasse sich aber auch nicht durch die Besorgniss, Heuchler heranzuziehen, schrecken; denn die Arbeit der Anstalt ziele eben darauf ab, alle, wie immerhin ihre Gesinnung von Hause aus sein möge, zu Himmelskindern zu machen.“

Thatsächlich machte die Anstalt auch ganz überwiegend günstige und erfreuliche Erfahrungen. Als Fresenius am 28. Oktober 1742 nach Giessen versetzt wurde, um eine Stelle als Professor der Theologie an der dortigen Universität zu übernehmen, konnte er in seiner Abschiedsrede bezeugen: „Endlich hat mir Gott an dem hiesigen Orte eine grosse Menge von solchen Seelen zugeführt, welche vorher entweder ganz in der jüdischen Finsterniss oder in einem falschen Lichte (Katholiken) gewandelt haben. An vielen hat mich Gott die Freude erleben lassen, dass sie wahrhaftig bekehrt wurden, und bei vielen anderen ist es zu einer weiteren besseren Hoffnung gekommen, als wir leider von unseren meisten Namenchristen nimmermehr haben können.“

Die Zahl der durch Fresenius in seiner Anstalt der evangelischen Kirche in dem Zeitraume von 4 Jahren aus dem Katholicismus und dem Judenthum zugeführten Personen beläuft sich auf nicht weniger als 400; die grössere Zahl derselben waren Katholiken, aber ein ansehnlicher Theil auch Juden.

Leider ist mit dem Abzuge von Fresenius aus Darmstadt die Anstalt auch eingegangen. Wie dies gekommen ist, wird uns nicht mitgetheilt. Möglich, dass Ludwig VIII., welcher 1739 Ludwig VII. folgte, nicht den gleichen Missionssinn hatte und daher eine Fortführung der Anstalt nicht beliebte. Die Fonds derselben wurden allerdings zunächst noch hauptsächlich ihrem ursprünglichen Zwecke entsprechend verwandt, im 19. Jahrhundert dann aber anderen Kassen zugewiesen, besonders dem Pfarreibesserungs-, dem Schul- und Pädagogenfond. Den letzten Rest von 95 Pfennigen sendet jährlich das Darmstädter Ober-Consistorium an den Verein der Freunde Israels in Basel ein.

Ein solches Schicksal hatte die Anstalt nicht verdient, sondern der Versuch von Fresenius hätte wohl zu ihrer Fortsetzung ermuntern können. Es kam nur darauf an, Männer zu gewinnen, welche wie Fresenius willig genug waren, der geduldrigen Arbeit der Erziehung und Pflege der Taufbewerber sich zu unterziehen, dann versprach das Werk einen guten Fortgang.

Die Anstalt war überdem auch dadurch günstiger als andere Judenmissionsanstalten veranlagt, dass sie nicht bloss jüdische, sondern ebenso christliche Personen aufnahm. Unter diesen letzteren gab es viele ernste Seelen, welche den jüdischen Katechumenen ein Halt wurden. Jüdische Taufbewerber allein auf einander in derartigen Anstalten angewiesen, unterliegen sehr vielen Versuchungen und Gefahren und finden in sehr vielen Fällen an einander nicht die genügende Stütze, die rechte Mahnung und Reizung zum Vorwärtsdringen oder die Bewährung, welche sie in der Uebergangszeit besonders nöthig haben; sie haben vor einander sehr leicht auch nicht die nöthige Scheu. In Darmstadt war dies anders, wo sie eine erhebliche Zahl von Christen in der gemeinsamen Anstalt neben sich sahen, unter denen, neben unlauteren Elementen, doch eben auch viele mit ernst christlichem Sinne erfüllte Personen sich befanden.

In Giessen blieb Fresenius nur ein Jahr und wurde hierauf Senior in Frankfurt a. M. Er fuhr aber auch in diesen beiden Stellungen fort, für das Heil der Juden zu wirken. Das that er besonders durch seine Schrift: „Betrachtungen von Christo“. Mehrere dieser Betrachtungen sind ausdrücklich auf Juden berechnet. So die dritte, welche den Beweis aus dem Alten Testamente führt, dass Jesus der Messias sei. Im Voraus bemerkt Fresenius hier, er wolle in dieser Schrift besonders Studirenden zeigen, wie man die Juden angreifen und sie zu überzeugen suchen müsse. Ebenso wolle er lernbegierigen Juden und Proselyten gründlich und treulich in einem Büchlein zusammenstellen, wie sie selbst zur nöthigen Erkenntniss gelangen, andere in derselben befestigen und von ihren gewöhnlichen Ausflüchten und Vorurtheilen befreien könnten. Durch deutsche und kleinere Bücher aber erreiche man diesen Zweck eher, als durch lateinische, grosse und gelehrte Schriften. Nach seiner Erfahrung käme man mit den Juden am weitesten, wenn man sich ihnen gegenüber so viel immer möglich allein der Heiligen Schrift bediene und sich nicht in ihre talmudischen und rabbinischen Schwärmereien einlasse. Er vermeide es daher möglichst, in seinem Buche derartige Zeugnisse anzuführen. „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch den Zeugnissen des Talmud nicht glauben.“

Hierauf tritt Fresenius den Beweis für die Messianität Jesu aus dem Alten Testamente an. Er behandelt zunächst die Natur und Beschaffenheit der auf den Messias abzielenden Weissagungen

des Alten Testaments überhaupt; sodann, dass der Messias nach den verschiedenen Stellen des Alten Testaments, auf die besonders eingegangen wird, schon vor 1700 Jahren hätte kommen müssen und thatsächlich auch gekommen sei. Die Einwendungen hiergegen werden widerlegt. Kapitel 3 führt aus, dass Jesus der Messias sei, und auch der Beweis hierfür wird aus dem Alten Testamente erbracht. In der vierten Betrachtung wird sodann das Neue Testament benützt; denn man dürfe es bei dem Alten nicht bewenden lassen, sondern solle die Juden auch durch das Neue überführen, dass sie Jesum als ihren Erlöser verehren müssen. Was für das Alte Testament und seine Propheten, das spreche auch für das Neue Testament und seine Apostel. Dre Charakter Jesu endlich, die Gewissheit seiner Auferstehung, welche das Zeugniß so vieler Menschen für sich habe, und die wunderbare Ausbreitung des Reiches Christi müsse die Juden im Gewissen überführen, dass Jesus ihr Messias sei.

In seiner lateinischen Disputation „über die pastorale Klugheit, dargestellt nach den Zeichen der Zeit“, gedenkt Fresenius ebenfalls der Juden und des Callenberg'schen Instituts, das er eben so sehr empfiehlt, als er die Saumseligkeit der Christen bei der Arbeit an den Juden beklagt. Stets blieb er ein warmer Freund der Halle'schen Anstalt und hat in seinem Wirkungskreise auch immer der Juden gedacht.

Scheiterte die Darmstädter Anstalt daran, dass man es christlicherseits nicht zu rechter Beständigkeit in der Sorge für die Katechumenen und Proselyten brachte, so zeigt auch noch ein anderer Fall, warum Missionsunternehmungen unter den Juden oft nicht gelingen wollen.

1735 trat in Berlin der Rabbiner Wolf Salomon zur reformirten Kirche über und erhielt in der Taufe die Namen Christian Friedrich August. Der König Friedrich Wilhelm I. von Preussen ertheilte ihm darauf die Erlaubniß, an der Universität Halle die orientalischen Sprachen zu lehren und wies ihm auf dem Reformirten Gymnasium einen Freitisch an. Während so für ihn selbst gesorgt war, sah er dagegen viele andere Proselyten wandernd umherirren und geistlich wie leiblich verkommen. Er richtete deshalb 1736 eine Schrift an den König von Preussen, in welcher er denselben um die Errichtung eines Hauses bat, in welchem Proselyten und Taufbewerber Aufnahme finden, und so die Juden nicht länger durch das Schicksal ihrer früheren Glaubensgenossen

von der Taufe abgeschreckt werden möchten. Chr. Fr. August schlug die Errichtung einer Leinen- oder Wollenfabrik vor, in welcher die Aufgenommenen sich ihr Brod verdienen und zugleich geistliche Pflege geniessen sollten. Auch weibliche Personen müssten zugelassen und mit weiblichen Arbeiten beschäftigt werden. Für sich selbst erbat er die Stelle eines Unterinspectors an der Anstalt, um als solcher seinen Brüdern geistliche Handreichung zu thun. Sein Vorschlag fand bei König Friedrich Wilhelm I. kein Gehör.

Später wiederholte Chr. Fr. August denselben dem Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar gegenüber. Dieser ging auf den Plan ein und erklärte sich bereit, in der Bergstadt Dorenberg eine derartige Manufaktur zu errichten und für die kirchliche Versorgung der Proselyten und Katechumenen eine reformirte Proselytenkirche zu erbauen. 1741 erliess der Herzog eine öffentliche Aufforderung, dass man ihm zur Ausführung seines Planes eine Beisteuer gewähren wolle, und forderte zugleich Christen auf, nach Dorenberg zu ziehen, um an der betreffenden Manufaktur zu arbeiten. Die dem Rufe Folge leisten würden, sollten eine zwölfjährige Abgabefreiheit erhalten. Ein Kaufmann Joh. Heinr. Krellmann und Chr. Fr. August sollten dem Werke vorstehen und beide zunächst auf einer Collektenreise die Mittel für dasselbe sammeln. Der Aufruf des Herzogs hatte aber einen sehr geringen Erfolg, und dazu liefen in Weimar beim Hofe Gerüchte ein, dass August, der sich auf die Collektenreise begeben hatte, die Gelder veruntreue. Schon als der genannte Proselyt sich in Berlin befand, geschah dies. Ein Rechtfertigungsschreiben desselben scheint die Besorgniss des Herzogs einstweilen beschwichtigt zu haben. Jedesfalls liess er August weiter reisen. Derselbe kam dann auch bis Holland, hernach aber wird seiner nicht mehr Erwähnung gethan, sondern es heisst, er sei mit den ihm anvertrauten Geldern davongelaufen. Ob diess der Fall gewesen ist oder nicht, lässt sich jetzt nicht mehr ermitteln. Der Herzog war fest überzeugt, dass August ein Betrüger war, liess das Unternehmen sofort fallen und hielt von da ab alle Proselyten für Heuchler und Schurken, so dass er es nicht gestatten wollte, einen Juden in seinem Lande zu taufen.

Man war in dem Unternehmen nicht mit der rechten Weisheit vorgegangen und hatte den Plan desselben sofort zu umfangreich angelegt, statt klein zu beginnen und dann vorwärts zu

schreiten. August hatte man in eine verführerische Lage gebracht und alsdann unbeschens dem allgemeinen Verdachte gegen Proselyten Raum gegeben; in ähnliche Fehler aber verfällt man noch jetzt sehr oft den Proselyten gegenüber.

m. Die Brüdergemeine.

Zinzendorf, der Passagier in Sonderbare Gespräche 1739, neu herausgegeben von Dr. A. Petersen. Jena, Fromann 1880. Saat auf Hoffnung, Ostern 1864. Geschichten und Charakterzüge aus Graf Zinzendorfs und der ersten Brüdergemeine Verhältnisse zu den Juden. Saat 79, Forts. 3, 177 ff. Dibre Emeth 1871, 43 ff. Dober, Lieberkühn und andere S. 65 ff. S. 97 ff. Lieberkühn, Zinzendorf, D. Kirchhof und dessen Frau (Esther Grünbeck) 1880 S. 135 ff. Graf Zinzendorf und Samuel Lieberkühn von C. Axenfeld. Köln 1873. Vormbaum, Zeitschrift 1872 Forts. 2. Rheinisch-westphälisches Missionsblatt 1875 Nr. 5.

Der Einfluss von Spener und Franke, unter dem Graf Zinzendorf von Jugend auf stand, hat in demselben auch schon früh Missionsgedanken wach gerufen. Der Knabe bereits stiftete auf dem Halle'schen Pädagogium unter seinen Altersgenossen einen Senfkornorden, der die Bekehrung der Juden und Heiden auf das Herz nahm. Und es waren nicht bloss jugendliche Einfälle oder Schwärmereien gewesen, welche ihn zu solchen Gedanken und Unternehmungen brachten, sondern der zum Manne Herangereifte führte hernach aus, was der Knabe geplant hatte.

Zinzendorf hat denn auch später nicht bloss der Heidenmission seine Theilnahme zugewandt, sondern die Bekehrung der Juden ist ihm ein stetes Anliegen geblieben. Das Callenberg'sche Vorgehen besonders zog seine Aufmerksamkeit auf sich und wies ihn in ernsterer Weise auf die Juden hin. Schon früh sehen wir ihn die Schriften des Institutum zur Verbreitung unter den Juden erbitten und ebenso den Juden selbst mit dem mündlichen Zeugnisse entgegentreten. Im Jahre 1731 wird z. B. nach Halle berichtet (Bericht 6, 5 ff.), dass eine gewisse Standesperson in Franken von der Judenschaft durch Deputirte ersucht worden sei, ihnen zu erlauben, dass sie den erbaulichen Versammlungen auf dem Schlosse beiwohnen dürften. Als sie die Erlaubniss bekommen, seien bei 20 Juden, Jüdinnen und Kinder erschienen, zu deren Unterricht eine vornehme Person eine Rede gehalten über Mel-